

<b>Konkurrenz</b> <b>Wettbewerb</b> <u>Kooperation</u> <u>Freiheit</u>	<i>Was mit dieser Welt gemeint, Scheint mir keine Frage, Alle sind wir hier vereint Froh beim Festgelage. Setzt Euch her und schaut Euch um, Voll sind alle Tische, Keiner ist von uns so dumm, Daß er nichts erwische.</i> Wilhelm Busch (1832-1908)	<i>Und endlich schwieg der Kampf, da es an Kämpfern fehlte.</i> Pierre Corneille (1637)
---------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Wettbewerb findet sich in vielen Bereichen. Bei unsern Vorfahren, den Affen, war es vor allem ein Wettbewerb um Nahrung, Lebensraum und Weibchen, bei uns Modernen ist es ein Wettbewerb um Geld, Karriere, Macht und Frauen. Was die Propheten des Wettbewerbs als Jungbrunnen vergessen ist aber, dass der Wettbewerb immer strukturiert war. Auch Affenväter lassen ihre Familien nicht verhungern, obwohl sie stärker wären. Auch Affenhorden organisieren Nahrungssuche und Verteidigung gemeinsam. Wettbewerb kann es also nicht ohne seinen ergänzenden Kontrapunkt und Gegenpart geben, die Kooperation, das andere Ende der Wurst.

#### Definition Wettbewerb:

Wettbewerb in der Wirtschaft bedeutet vor allem, die **Rivalität um Marktanteile**. Die klassische Ökonomie forderte freien Wettbewerb zur **Befreiung aus den Fesseln feudaler Herrschaft auf der einen, zur Befreiung von den durch die Zünfte gebildeten Kartellen** auf der anderen Seite. Zum Lob des freien Wettbewerbs gesellten sich aber, selbst bei Adam Smith, gewissen **Befürchtungen über Monopolbildungen**, die den freien Wettbewerb durch ihre Machtkonzentration genau so behindern wie Politik, Zünfte oder ähnliche Organisationen. **In der anschliessenden Vulgarisierung der klass. Nationalökonomie wurden dem Wettbewerb geradezu wundersame Wirkungen im Sinne einer sich optimal, rasch und harmonisch entwickelnden Wirtschaft zugeschrieben.** Als Antwort auf die zunehmende Konzentration und damit ungleiche Verteilung des Kapitals, die selbst wirtschaftliche Krisen auszulösen vermag, wurden die Modelle des Kommunismus und Sozialismus entwickelt. Auf Grund ihres Scheiterns wurde erst in der Sozialen Marktwirtschaft ein Mittelweg gesucht, der Wettbewerb und Ausgleich beinhaltet. Nach dem Zusammenbruch der UDSSR allerdings predigen wieder alle Quacksalber und Wunderheiler, Politiker, Wirtschafts"fachleute" und Journalisten, denen selbst nichts einfällt, die uralten Rezepte vom Allerweltsheilmittel Wettbewerb. In den boomenden Jahren der Jahrtausendwende wurde sogar Fusionen als wettbewerbsfördernd verkauft, obwohl sie ganz klar das Gegenteil sind, nämlich ein weiterer Schritt in Richtung Monopol und wirtschaftlicher Dominanz.

Obwohl die Ökonomie wohl eine der komplexesten "Wissenschaften" ist, werden meist recht simple Rezepte als Lösungen geboten: Mehr Innovation, mehr Bildung, tiefere Löhne, mehr Wettbewerb, mehr Export ... **Wirtschaft ist aber ein Kreislaufsystem** (Merke: Kreislauf & System). Damit es funktioniert, müssen auf der einen Seite Ideen und Produkte (Innovation), auf der andern aber Geld vorhanden sein. Da Geld kumuliert auf Seiten der Produzenten vorhanden ist, können sich diese mächtig fühlen, denn sie alleine bestimmen darüber, was wie und wo produziert wird, es braucht also nur ausreichend Kredit für Produktionsanlagen. Dabei vergessen sie aber, dass die klassische ökonomische Grundformel: *Ohne Moos nix los* in dem Falle voll auf den Konsum durchschlägt und dass Arbeiter mit Tiefstlöhnen auch nichts anderes kaufen können als Billigprodukte. **Der sichere Weg in die Deflation führt über Horten.**

### Definition Konkurrenz:

*Wettbewerb zwischen Menschen, Gruppen oder Staaten im Hinblick auf ein bestimmtes Ziel. (Im Geschäftsleben zum Beispiel bei der Anwerbung von Kunden durch Unterbieten der Preise des Nebenanbieters.) Das Konkurrenzprinzip spielt in unserer ➔ Gesellschaft eine entscheidende ➔ Rolle. So müssen zur Zeit schon Kinder in der ➔ Schule um angestrebte Ausbildungsplätze miteinander konkurrieren, das heißt, sie müssen mit Leistungen versuchen, sich gegenseitig "auszustechen". ➔ Toleranz und demokratisches Denken werden so behindert Ursprünglich war Konkurrenz Grundlage und Antrieb für den ➔ Kapitalismus. ➔ Genossenschaft, ➔ Solidarität*

[http://www.sociologicus.de/lexikon/lex\\_soz/k\\_n/konkurre.htm](http://www.sociologicus.de/lexikon/lex_soz/k_n/konkurre.htm)

### Weitere Definitionen:

- <http://de.wikipedia.org/wiki/Wettbewerb>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Konkurrenz>
- Georg Simmel: *Soziologie der Konkurrenz* <http://socio.ch/sim/kon03.htm>

## Robinson Crusoe und Freitag Das Prinzip der Konkurrenz

Gunter Heim  
Aachen, Februar 2004

*Ich sah alles Mühen an und alles geschickte Tun:  
da ist nur Eifersucht des einen auf den andern.*  
Der Prediger Salomo, 4, 3

*[27] Es ließen sich noch viele weitere Alltagsbeispiele finden, die etwas über die gesellschaftliche Einstellung zu Kampf, Egoismus und der Fixierung auf Gewinner unter gleichzeitiger Verdrängung der Verlierer können. Sicherlich gab es all diese Phänomene auch schon zur früheren Zeiten und es dürfte schwierig sein, einen Nachweis zu führen, dass Kampf und Verdrängung als Grundhaltungen über die letzten Jahrzehnte zugenommen haben. Es ist mein subjektiver Eindruck, immer mehr soziale Signale wahrnehmen zu können, dass das Prinzip der Konkurrenz in immer mehr Lebensbereiche vordringt und zunehmend einen gesellschaftlichen Konsens darstellt. Die Einteilung von Menschen in Gewinner und Verlierer, eine Akzeptanz von kampfesfreudigem Egoismus und eine Vernachlässigung von Verlierern entsprechen dem Zeitgeist. Uns fehlt die Phantasie, erfolgsversprechende Alternativen zu konkurrenzbasierten Gesellschaftsentwürfen auszudenken und so versuchen wir das Beste daraus zu machen.*

[http://www-users.rwth-aachen.de/gunter.heim/HTMLarchiv/04konkurrenz\\_grenzen.htm](http://www-users.rwth-aachen.de/gunter.heim/HTMLarchiv/04konkurrenz_grenzen.htm)

Wettbewerb um Arbeit, Wettbewerb um Stellen, Wettbewerb ums Überleben

**Wettbewerb schafft nicht nur Gewinner, sondern, insbesondere dort wo es keinen zweiten Sieger gibt, viele Verlierer.**

In einem Arbeitsmarkt, der auf Konkurrenz basiert, in dem also Arbeitskräfte nach ihrer Leistung entweder entlohnt oder ausgeschieden werden, stellen sich zwei überlebenswichtige Fragen:

1. **Was heisst Leistung?**
2. **Wie gehen wir um den den Leistungsschwachen oder ausgeschiedenen?**

Dass **Leistungslohn fauler Zauber** ist, da er auf "Leistungen" basiert, die vom Leistenden kaum zu beeinflussen sind, nämlich auf dem potentiellen Pro-Kopf-Mehrwertserzeugung jeder [Branche](#), wurde von mir schon vor 4 Jahren gezeigt. Von den Gewerkschaften wird diese Lohnstruktur aktiv ignoriert, von Politiker waren erst letztes Jahr einige leicht zynische Kommentare dazu zu hören, wie "Preis der Freiheit", blablabla. Die Leute die am Härtesten arbeiten in der Schweiz, also die höchsten Löhne haben müssten, nämlich die [Bauern](#), haben [die tiefsten Löhne](#).

Mit dem Schlagwort Strukturwandel, Restrukturierung, strukturschwache Regionen, wird glaubhaft gemacht, dass man die Wirtschaft insgesamt produktiver gestalten könnte, wenn eben mehr Betriebe aus den produktiven Branchen aufgebaut würden. Dem Bauern oder Handwerker nützt dies nichts, er kann mit seinem Geschäft weder mit Banken noch mit international tätiger Chemie konkurrieren. Der wirtschaftsschwachen Region nützt es

genau so wenig, denn strukturstarke Betriebe sind eben finanziell so ertragreich, weil sie eine Nische oder einen Sektor exklusiv bearbeiten können. Exklusiv beanspruchen können sie ihren Sektor insbesondere auf Grund des extrem hohen Investitionsbedarfs. Während der Bürger vielleicht noch einen Kleinbetrieb oder ein Restaurant finanzieren kann - wer hat ausreichend Geld eine Bank oder eine moderne Fabrik zu gründen? In diesem Wettbewerb spielt nur das Grosskapital. Arbeitslose und Kleingewerbler mit dem Slogan von mehr Wettbewerb anheizen zu wollen, ist Betrug. Dem Bürger vorzugaukeln, Strukturwandel sei gleichbedeutend mit einer besseren Wirtschaft, ist ebenfalls Betrug. Sicher brauchen wir innovative Firmen die immer wieder was ganz Neues machen, etwas an das zuvor niemand gedacht hat [weitaus eher als eine vorhandene Marktnische zu entdecken ...], aber - diese können viele alte, strukturschwache und wenig rentable Betriebe nicht ersetzen, da diese Aufgaben erfüllen, die für Gesellschaft und Umwelt überlebenswichtig sind. Ich denke hier insbesondere an die Aufgaben der Landschaftspflege wie sie von Forst- und Landwirtschaft übernommen werden.

Wettbewerb hat wie die Wurst zwei Enden:

Am einen die Sieger, die Überlebenden, die Tollen, die die's bringen,  
die Elite -  
am Andern die Verlierer, die Ausgestossenen, die Überflüssigen.

Da wir uns meist lieber zu den Ersteren zählen, mag mancher sagen: Na und? Wenn Sie sich aber ansehen, wer zu den Verlierern gehört, sind Sie vielleicht auch dabei. Verlierer in der Gewinnerwirtschaft sind wenig produktive Zweige wie Land- und [Forstwirtschaft](#), Kleingewerbe, KMUs. Die Wettbewerbswirtschaft beschränkt sich auf die Produktion der Dinge, die die grösste Rendite erzielen, der Rest fällt unter den Tisch ... und genau hier entstehen massive Probleme. Wirtschaften wird immer mechanischer und abstrakter, es entfernt sich noch mehr von den täglichen Bedürfnissen der Mitarbeiter wie der Konsumenten. Zudem ist diese Lenkung über den Wirtschaftlichkeitswettbewerb nicht nachhaltig, da sie sich immer an sehr kurzfristigen Zielen, speziell dem Börsenwert, ausrichtet. [Details s. [Die Dominanz betriebswirtschaftlichen Denkens in der Politik ruiniert Volkswirtschaft, Volk und Kultur, ... und die Dominanz finanzwirtschaftlichen Denkens über die Betriebswirtschaft ruiniert auch noch die Betriebe.](#)]

Wettbewerb schliesst aus.

Das Problem des Umgangs mit "**Leistungsschwachen**", die präziser als **Erbringer tiefer wirtschaftlicher Leistungen** bezeichnet werden müssten, ist ein ungelöstes. Als Arbeitsloser kriegt man während Wirtschaftskrisen jeweils den Eindruck, dass von einem anständigen Arbeitslosen eigentlich erwartet wird, dass er gefälligst still und leise Selbstmord begönne. Allerdings hülfe ihm auch dieses nicht, denn spätestens beim nächsten Konjunkturaufschwung, wenn seine Arbeitskraft, oder zumindest sein Effekt als Lohndrucker durch Tieflohnangebot, fehlt, dann würde wieder auf sein Grab gespuckt. Wettbewerb um Stellen, Wettbewerb um Arbeit, ist oft Wettbewerb um die pure Existenz - und damit eigentlich nicht human. Arbeitslose mit Anreizen zum Arbeiten bringen zu

wollen, ohne dass die entsprechenden Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, ist Vulgärzynismus übelster Art.

Am härtesten waren die Diskussionen in der Mitte der 90er Jahre, als die Schweiz plötzlich zu unerwartet hohen, früher nie da gewesenen, Arbeitslosenquoten kam (... da man keine Fremdarbeiter mehr exportieren konnte). Heute steht einerseits in der Verfassung, Art 41:

*1 Bund und Kantone setzen sich in Ergänzung zu persönlicher Verantwortung und privater Initiative dafür ein, dass:*

***d. Erwerbsfähige ihren Lebensunterhalt durch Arbeit zu angemessenen Bedingungen bestreiten können;***

Andererseits beharrt die Wirtschaft nach wie vor darauf, dass es ihr Job sei Gewinne zu erzielen, nicht Jobs zu schaffen. Gleichzeitig will sie aber die Regierung abschaffen, die für Jobs offenbar zuständig ist. Wie diese Art Freiheit aussieht, von der autoritäre Wirtschaftskapitäne so gerne reden, versteht man am besten anhand einiger Zitate von 1996:

*Laut Hasler [Präsident des Arbeitgeberverbandes] ist es nicht die Aufgabe der Unternehmer, die Lebenskosten der Arbeiter zu decken. Firmen, die im knallharten Wettbewerb bestehen wollen, müssen Marktlöhne zahlen. Und Arbeitnehmer, denen der Lohn zum Leben nicht mehr ausreicht, sind nach Hasler ein Fall fürs Sozialamt: "Dafür bezahlen wir ja Steuern." [Sonntagszeitung, 3. November 1996]*

Wir sollten diese Spruchmacher beim Wort nehmen. Was sagen uns diese? Offenbar dürfen sich Betriebe ethisch das Recht heraus nehmen, Existenzen zu gefährden, eben weil die Allgemeinheit, Bund und Kantone, dafür die Verantwortung übernehmen. *Dafür zahlen wir Steuern!* Nun kommen aber die selben Leute, wollen noch mehr Wettbewerb ... und gleichzeitig weniger Steuern, also 1. noch weniger Verantwortung für ihr Handeln übernehmen und 2. Bund und Kantone dazu noch die Mittel entziehen, derer sie bedürfen, um diese Verantwortung mit tragen zu können. Ein weiterer Betrug der neoliberal-autoritären Polit-Wirtschafts-Elite der Schweiz.

**Wettbewerb mag zu mehr wirtschaftlicher Effizienz führen, aber zu einem führt er sicher nicht, zu mehr Gerechtigkeit, denn eine wirtschaftlich effiziente Verteilung ist per se ungerecht (s. [Pareto](#), 80/20, Gewinner und Verlierer).**

Der Ruf nach mehr Wettbewerb bedeutet steilere [Machttreppen](#), grössere Betriebe, grössere Umsätze, [grössere Top-Gehälter](#), grössere Unterschiede, kurzum, eine Konzentration von Macht. Die Machttreppen werden steiler, die Ohnmächtigen zahlreicher.

## Da Ohnmacht die wichtigste Ursache von Gewalt ist, führt mehr Wettbewerb zu mehr Gewalt.

Die Versprechung, dass mehr Wettbewerb mehr Wohlstand schaffe, kann nur erfüllt werden, wenn die Ausgeschiedenen schnell und erfolgreich Alternativen entwickeln, wenn also neue Machttreppchen geschaffen werden, d.h. neue Strukturen und neue Berufe, die länger bestehen als es braucht, die Ausbildung zu absolvieren. (s. *Gute Arbeit: [Spezialisierung und Arbeitsteilung](#) mildern den Wettbewerb*)

### Wettbewerb um Wissen und Bildung

Während die Halbwertszeit des Wissens immer kürzer wird (zur Zeit liegt sie bei ca. 2 Jahren), vermehren sich Ausbildungen für Spezialisten und Diplome wie Kaninchen. [Lebenslanges Lernen](#) ist ein weiterer der einseitigen Slogans, wie mehr Wettbewerb, und macht aus Lernfreude einen Bildungszwang. Von den Stellensuchenden wird immer mehr und immer spezifischeres Wissen erwartet. Sie sollen ohne Reibungsverlust (Einarbeitungskosten) in der Firma eingesetzt werden können. Erwartet wird also nicht nur Bildung, sondern auch Erfahrung, und zwar in präzise den Dingen, die der Betrieb nun braucht. Je spezifischer und spezieller die Arbeit in einem Betrieb und damit die dafür notwendige Ausbildung, um so schwieriger jedoch die ebenfalls so gelobte Flexibilität.

Während also unser Wissen zwar exponentiell zunimmt, verlieren wir immer mehr den Überblick und die Orientierung:

Wir wissen immer mehr - und je mehr wir wissen, um so mehr vergessen wir. Zudem basiert unser Wissen immer mehr auf "wissenschaftlichen" Analysen, und die sind per Definitionem sehr spezifisches, aus disziplinärem Wettbewerb geschaffenes, also frakturiertes (kleinbröseliges), Detailwissen. Die grossen Zusammenhänge fehlen, denn auch die Philosophie traut sich offenbar nicht mehr, dieses Chaos anzugehen um Ordnung und Orientierung zu schaffen. Philosophie wird immer wichtiger, aber nicht als Schulphilosophie die zum millionsten Male Platon interpretiert, sondern als Philosophie, die Überblick schafft und Orientierung bietet.

Robert Kurz: **DER TODESTRIEB DER KONKURRENZ**, *Amokläufer und Selbstmordattentäter als Subjekte der Krise*

*Jene Kultur der Selbstverlorenheit und Selbstvergessenheit, die Hannah Arendt noch ausschließlich auf die damaligen totalitären politischen Regimes bezog, findet sich heute in viel reinerer Form im ökonomischen Totalitarismus des globalisierten Kapitals wieder. Was in der Vergangenheit Ausnahmezustand war, wird zum Normal- und Dauerzustand: Der "zivile" Alltag selbst geht in die totale Selbstverlorenheit der Menschen über. Dieser Zustand betrifft nicht nur*

*die Armen und Herausgefallenen, sondern alle, weil es der übergreifende Zustand der Weltgesellschaft geworden ist. Das gilt besonders für die Heranwachsenden, die **keinen Vergleichsmaßstab und kein Kriterium der möglichen Kritik mehr haben**. Es ist ein identischer Selbstverlust und Verlust der Urteilsfähigkeit angesichts des überwältigenden ökonomischen Imperativs, der Schlägerbanden, Plünderer und Vergewaltiger ebenso kennzeichnet wie die Selbstausbeuter der New Economy oder die Bildschirmarbeiter des Investmentbanking.*

*Was Hannah Arendt über die Voraussetzungen des politischen Totalitarismus sagte, ist heute offizielle Hauptaufgabe der Schule, nämlich den Kindern "das Interesse an sich selbst aus der Hand zu schlagen", um sie in abstrakte Leistungsmaschinen zu verwandeln; und zwar als "Unternehmer ihrer selbst", also ohne jede Garantie. Diese Kinder lernen, daß sie sich auf dem Altar der Verwertung opfern und auch noch "Spaß" daran haben müssen. Schon Grundschüler werden mit Psychopharmaka vollgestopft, damit sie auf Biegen und Brechen mithalten können. Das Resultat ist eine gestörte Psyche reiner Asozialität, für die Selbstbehauptung und Selbstzerstörung identisch geworden sind. Es ist der Amokläufer, der notwendigerweise hinter dem fröhlichen "Selbstmanager" der Postmoderne zum Vorschein kommt. Und die marktwirtschaftliche Demokratie weint Krokodilstränen über ihre verlorenen Kinder, die sie selber systematisch zu autistischen Monstern erzieht.*

[http://members.blackbox.net/oebgdk/kurz\\_todestrieb-konkurrenz.html](http://members.blackbox.net/oebgdk/kurz_todestrieb-konkurrenz.html)

## Wettbewerb und Sport

Von [Sombart](#) wird der Ursprung des wirtschaftlichen Wettbewerbs in Jagd und Sport gesehen. Es sind auch die jüngsten Berichte zur zunehmenden Verfettung unserer Jugend und zum Nachlassen nicht bloss sportlicher Leistung, sondern bereits der Bewegungsfähigkeit, die zu diesem Artikel geführt haben. Obwohl ich, der ich von morgens 8 bis abends 15 Uhr mit meinen 130 kg am Computer sitze, obwohl mein einziger Sport der ist, ab und zu einkaufen zu gehen, Kunden oder eine Ausstellung zu besuchen, möchte ich das keinesfalls als Vorbildhaft sehen. Wir haben hier ein Problem.

Wenn ich mir nun allerdings überlege, warum ich, oder andere Dicke, keinen Sport treiben, so ist die Antwort relativ einfach: Sport ist Wettbewerb, im Sport lautet die Devise: *Es gibt keinen zweiten Sieger*. Um Sieger zu züchten, um eine Elite anzuspornen, mögen die die rechten Sprüche sein, was jedoch die Volksgesundheit betrifft, so erreichen sie präzise das Gegenteil dessen was erwünscht und nötig wäre. Soll das Volk das es nötig hat, also ich und meine fetten Artgenossen, mehr Sport treiben, so kann es ganz sicher



nicht um Wettbewerb gehen, denn präzise weil wir hier ja null Chancen haben, versuchen wir's nicht mal am Rande. Wer lässt sich schon gerne belächeln oder gar bemitleiden ? Wettbewerb erzeugt nicht nur Sieger. Wettbewerb erzeugt sehr wenige Sieger, aber viele Verlierer. Dies gilt im Sport genau so wie in der Wirtschaft.

Zudem ist Wettbewerb immer Stress, und der kann ja wohl kaum gesundheitsfördernd sein. Also sollten wir die Strategie ändern und, zumindest für die Massen, Sport weniger als Wettbewerb präsentieren sondern als Gelegenheit zur täglich notwendigen Bewegung zu kommen.

Was einen wettbewerbsfreien Sport betrifft so hätten wir ja z.B. das Vorbild der Chinesen, das **Tai-Ji**: *Wichtig bei allen Übungen sind das richtige Atmen, meditative Konzentration und eine ausgeglichene Balance. Tai-Ji-Quan soll die Verbindung mit den Energien des Universums schaffen. Durch regelmäßiges Üben (meist morgens) sollen Körper, Geist und Seele in ein Gleichgewicht zueinander kommen. Die Auswirkungen auf die Gesundheit sind vergleichbar z.B. mit denen der Meditation, dem Yoga oder anderen Formen der Gymnastik. In China machen allmorgendlich Millionen von Menschen aller Altersgruppen auf öffentlichen Plätzen ihre Tai-Ji-Quan Übungen, um so Kraft für die Arbeit zu sammeln.*

[http://www.f-a-r.de/was\\_ist.htm](http://www.f-a-r.de/was_ist.htm)

#### Links:

- **Ernährungsinfos:** <http://www.sge-ssn.ch/>
- **Datenbanken** zu Gesundheitsprojekten:  
<http://www.gesundheitsfoerderung.ch/de/default.asp/> /  
<http://www.healthproject.ch/index-de.php/>
- **Planung und Durchführung** von Gesundheitsprojekten:  
<http://www.quint-essenz.ch/de/entry/>
- **Finden Sie Möglichkeiten zu Bewegung und (Nichtwettbewerbs-)Sport an Ihrem Wohnort:**  
<http://www.cms.allezhop.ch/index.cfm/fuseaction/show/path/1-45.htm>
- ... etc. Kommerzielle sowie "supermegageiletopdesigns", die javascript popups benutzen oder aus sonst einen Grund erwarten, dass der Nutzer seine Internetsicherheit ausschaltet, umgehe ich grossräumig, denn wenn ich hier 10 Minuten am Netz hänge kommt so alle 30 Sekunden ein Angriff von Aussen, der nur dank eines einigermaßen sicheren Firewalls abgewehrt wird.

## Zum Problem Krankenkassen:

Des weitern zeigt sich gerade an der **Pharma-**, als Teil der **Krankheitsbranche**, dass hier Markt und Wettbewerb eben nicht funktionieren. Diese Branchen werden durch die Öffentlichkeit in extremem Masse subventioniert - über die **Krankenkassen**. Sie profitieren von der (berechtigten) Angst eines jeden Arztes, jeden Krankenkassensachbearbeiters und jeden Politikers, eine Forderung einer Person nach Unterstützung gesundheitlicher Massnahmen abzulehnen, denn wenn die Ablehnung Folgen hätte, kämen sie moralisch wie finanziell an die Kasse. **Der Zusammenbruch des Systems begann dort, wo sich die Idee der Krankenkasse umwandelte von einer solidarischen Leistung der Gesunden zu Gunsten der Kranken, in einen Wettbewerbstopf, aus dem jeder mehr rauszuholen sucht als er einwirft.** Freiheit? Freiheit der Dummheit? Freiheit der Profiteure und Freiheit der Selbstsucht? Seltsame Definition von Freiheit.

Die Grenzen dieses [Wachstums](#) zeigte Prof. W. Krämer bereits 1996 (Die Zeit Nr. 51, 13. Dezember 1996, S. 35: *Gefangen in der Fortschrittsfalle. Der Arzt der Zukunft muss entscheiden, wer leben darf und wer sterben soll.*) Waren früher Spitäler und Ärzte oft gefährlicher als die Krankheiten (eine Beschreibung die heute noch gilt für Irak und den Jemen ...), so ist hier und heute weit mehr möglich als bezahlbar. Herzverpflanzungen, Tomographen, künstliche Gelenke, Organverpflanzungen, Frühgeburten, Dialysen ... das sind alles extrem teure Angelegenheiten. Der Amerikanische Medizinprofessor Richard Corlin meinte gar, **es sei möglich das gesamte Bruttosozialprodukt allein für medizinische Therapien und Diagnosen auszugeben.** Wollen wir uns also im Namen der Gesundheit Krankheiten ein-, und Ferien ausreden lassen? Hier muss man doch sagen: Gott sei Dank, gibt es einen Wettbewerb zwischen Zielen!

**Allerdings geht der Wettbewerb im Gesundheitswesen auf Krücken.** Haben Sie selbst noch nicht die Erfahrung gemacht, dass sie aus einer Behandlung kaum mehr weg kommen, wenn mal eine nötig ist? Man wird von Pontius zu Pilatus geschickt, jeder Kollege des Arztes wird beigezogen. Wer musste nicht schon paketweise Medikamente entsorgen? Ärzte wie Kliniken sind heute nicht mehr knapp. Zudem sind es wirtschaftliche Betriebe die ihre Dienstleistungen aktiv vermarkten. Bei der jetzigen Struktur der Krankenkasse, welche den grössten Anteil der Kosten des Krankheitswesens übernehmen muss, subventioniert sie also alles, was von diesen Branchen neu angeboten wird. Fällt diese Subventionierung früher oder später notgedrungen einmal flach, dürften die heute so gelobten Aktion der Biotechnologie einen ähnlichen Weg gehen wie die der IT-Industrie im Jahr 2000. Wir sehen, dass hier, wo entweder Wettbewerb, oder besser, klare ethische Regeln, nötig wären, Markt wie Politik völlig versagen.

**Noch hinterlistiger ist die "Verschönerungsindustrie", die erst über Presse und trottelige Fernsehshows ein Bild propagiert, wie der fitte und erfolgreiche Mensch auszusehen habe**, und, da dem Bild die wenigsten entsprechen, die zahlungswilligen dann für dieses Bild (und viel Geld) zurechtschnipselt und -therapiert (Von Viagra, Schlankheitsmittel und Haarxy bis zur Mode). [Erfreulicherweise steht die CASH-Umfrage bei 58% ab Leuten, die für derartiges keinen Cent ausgeben würden [bis zum 12. August hat sich das geändert, nun sind 2/3 der Ansicht, sie würden gerne in Biotechnologie investieren]. Auch was den Krawattenzwang betrifft scheint heute Humor zulässig. Während die Todsünde, bei Vorstellungsgesprächen besser gekleidet zu sein als der Chef einen Job Loss Factor von 99% aufweist, beträgt das Risiko bei einem Vorstellungsgespräch wegen fehlender Krawatte durchzufallen, laut CASH 32, S. 27, 0% [Angabe vermutlich ohne Gewähr!]

Die Krankheitsindustrie (um Gesundheit kümmert man sich immer noch viel weniger ...) ist ein exemplarischer Fall der [Sav'schen Angebotstheorie](#) - „Jedes Angebot schafft (s)eine Nachfrage“, der sämtliche neoliberalen Strukturanpasser, Spar- und Billig-propheten anhängen. [Zur Erklärung und Kritik von Says Theorie s. <http://www.memo.uni-bremen.de/docs/m2804.pdf> ].

Die Grundidee der Theorie scheint richtig: **Produktionskosten entsprechen kaufkräftigen Einkommen in der selben Höhe**. Auch die Folgen die sich daraus ergeben sind in den letzten Jahren der Arbeitslosigkeit vielen klar geworden. **Wer nichts anzubieten hat, kann auch nichts nachfragen**. Die Theorie stimmt allerdings dort je länger desto weniger, wo sie annimmt, kaufkräftige Einkommen würden auch zum Kaufen, also für den Konsum, eingesetzt. Das bei der Produktion ausgegebene Geld kann aber in andere Verwendungsarten fließen, speziell Sparen und Horten, Investitionen, Börsenspielereien und auch staatlich verordneten Zwangskonsum. Steuern, Versicherungen, spez. Krankenkasse, sind also nur ein kleiner Teil der Probleme, die zu Marktungleichgewichten und -Störungen führen können.

## Wettbewerb ums andere Geschlecht

Warum brauchen Männer Autos die sie sich nicht leisten können? Warum bauen Männer Häuser, die sie sich nicht leisten können? Warum quälen sich Männer mit Jobs ab, die keinen Spass machen? [Warum quälen sich Männer und Frauen](#) gegenseitig? ... Wenn nicht aus dem selben Grunde aus dem dies fast alle Männchen seit Jahrmillionen tun, nämlich um ein Weibchen anzulocken. Der Urzweck: ... um sich fortzupflanzen fällt allerdings immer mehr dahin. Bei ach so manchem was Männchen tun, handelt es sich um konditionierte Reflexe, die ihnen über Jahrmillionen von ihren Müttern und

Weibchen adressiert wurden. Bei allem Verständnis für die Anliegen der Emanzipation sollte man (besser Frau) sich vielleicht auch mal fragen, wie gross ihre Bedeutung ist bei der Gestaltung männlichen Verhaltens. Anders gefragt: Tragen die Dressierten höhere Verantwortung als die Dresseusen? Müssten erstere oder zweitere sich der Dressur verweigern, um der Emanzipation eine Chance zu geben? Die Frage ist die Antwort. Sie bedeutet allerdings, dass da noch harte Zeiten auf uns zukommen ...

## Wettbewerb unter Frauen

Frauen haben mit Konkurrenz mehr Probleme als Männer. Gründe:

1. *Gute Beziehungen als Kriterium für Wohlfühlen in der Arbeit liegen bei Frauen unter den ersten fünf, bei Männern selten unter den ersten zehn. Kein Wunder also, dass sie mit Konkurrenz mehr Probleme haben. Denn bei Konkurrenz stehen zwei oder mehr gegeneinander.*
2. *Frauen sind nicht so trainiert*
3. *Frauen geben den Dingen eine andere symbolische Bedeutung. Es ist für sie nicht nur ein Spiel. Dieses Unbehagen sollten wir nicht wegtrainieren, sondern ernst nehmen.*

<http://www.antjeschrupp.de/konkurrenz.htm>

Die aktuellen Wahlstrategien in den USA geben da zwar etwas zu denken. Kerry wird von Bush als Weichei hingestellt, Schwarzenegger titulierte seine Wahlhelfer als Girlie-Gruppe, und prompt zelebriert Kerry seine Männlichkeit durch Kriegsgeschichten, Medaillen, Tapferkeitsorden, Machismo, Fasanenjagd, Tontaubenschiessen und Radrennen. Da in den USA wie überall die weibliche Bevölkerung, besonders in den Altersklassen über 30, in der Mehrheit ist, wundert man sich doch, wie diese Strategie aufgehen kann. Oder haben uns da die Emanzen über den Tisch gezogen und hängen eigentlich weiterhin dem Ideal der starken Männer nach? Das Problem sind hier allerdings nicht nur die Frauen. Auch bei den Männern ist der Prozentsatz an Donald Ducks, also Verlierertypen, weitaus höher als der an Geld scheffelnden Dagoberts. Wieso also setzen selbst permanente Verlierer ständig auf Gewinner, die sich selbst bloss für Gewinner einsetzen? Obwohl, bis in die USA muss man da ja nicht mal gehen. Auch bei uns eilte ja die SVP in den letzten Jahren von Sieg zu Sieg ... obwohl sie dauernd nach starken Männern schreit, von starken Frauen aber nicht viel hält.

## Wettbewerb und die christliche Religion

Nachdem wir bei genauerer Betrachtung des von Rechts so oft zitierten Wertes [Freiheit](#) bereits gesehen haben, dass hier eindeutig Betrug und Volksverdummung vorliegen, zeigt sich nun auch noch, dass es mit den andern Werten dieser wertkonservativen Parteien nicht weit her ist. Hier zählt nur Stärke und Sieg. Verlierer sind selbst schuld und sollen ihre im Wettbewerb erlittenen Wunden gefälligst in



Eigenverantwortung pflegen. Wie verträgt sich das mit dem nationalen Emblem, dem weissen Kreuz auf rotem Grund, das gerade diesen Parteien so teuer ist? Das stand doch mal für eine christliche Schweiz? Warum also versammeln sich vor allem Schlägertruppen darunter? Das Christentum aber steht für Dienst am Schwachen, Dienst an der Gemeinde - nicht für Dienst im Streben nach Geld und Macht:

***Ich habe selbst all die harte Arbeit und all die Tüchtigkeit in der Arbeit gesehen, dass es Wetteifer des einen gegenüber dem andern bedeutet; auch das ist Nichtigkeit und Haschen nach dem Wind.***

[Der Weise Salomon in *Könige* 4:4]

***Wer immer unter euch gross werden will, soll euer Diener sein, und wer immer unter euch der Erste sein will, soll euer Sklave sein.***

[Mathäus 20:26,27]

## Wettbewerb und der Taoismus

Konfuzius und der Taoismus, wie die meisten fernöstlichen Philosophien, setzen auf Harmonie, nicht auf Wettbewerb.

*Die Welt erobern und behandeln wollen,  
ich habe erlebt, dass das misslingt.*

*Die Welt ist ein geistiges Ding,  
das man nicht behandeln darf.  
Wer sie behandelt, verdirbt sie,  
wer sie festhalten will, verliert sie.*

*Die Dinge gehen bald voran,  
bald folgen sie,  
bald hauchen sie warm, bald blasen sie kalt,  
bald sind sie stark, bald sind sie dünn,  
bald schwimmen sie oben, bald stürzen sie.*

*Darum meidet der Berufene  
das Zusehr, das Zuviel, das Zugross.*

-----  
*Wer das Lernen übt, vermehrt*

täglich.  
Wer den Sinn übt, vermindert  
täglich.  
Er vermindert und vermindert,  
bis er schliesslich ankommt beim  
Nichtsmachen.  
Beim Nichtsmachen bleibt nichts  
ungemacht.  
Das Reich erlangen kann man  
nur,  
wenn man immer frei bleibt von  
Geschäftigkeit.  
Die Vielbeschäftigten sind nicht  
geschickt,  
das Reich zu erlangen.  
Laotse

## Wettbewerb in der Politik

Auch politisch wird das Heil in modernen Demokratien im Wettstreit der Parteien gesucht. Ideologisch müsste diejenige Partei am meisten Wähler gewinnen, welche das beste Konzept hat, die besten Lösungen bietet und diese auch argumentativ am besten vertreten kann. Praktisch handelt es sich leider meist eher um ein Gerangel um Macht, bei dem Argumente und Konzepte weniger als Problemlösungen denn als Stimmwerbung benutzt werden. Ebenso bietet der Politzirkus oft mehr Emotionen als sachlichen Gehalt. Für die politische Elite nicht mal ein unerwünschter Zustand, denn je weniger Durchblick das Volk hat, je passiver es sich verhält, desto freier kann die Elite schalten und walten. Dies gilt für Rechts genau so wie für Links, ohne Unterschied.

### Fazit:

Dass Wettbewerb nicht das bringt, was erwartet wird, hat die vom seco bei Prof. George Sheldon, Uni Basel, in Auftrag gegebene Studie gezeigt. **Liberalisierung des Binnenmarktes** ist für viele liberale Meinungsführer zum Kernthema geworden.

Unterschiedliche kantonale Vorschriften für Zulassungen, vom Spengler bis zum Arzt und Rechtsanwalt, führen zu erschwertem Marktzutritt, also zu Wettbewerbsbehinderung, damit zu hohen Löhnen und zu (sic!) Effizienzverlusten. Diesem Bock sind offenbar auch eher links tendierende Zeitschriften aufgesessen. Annetta Bundi: *Ein tiefer Graben*



*durchzieht die Schweiz.* Tagesanzeiger 16. Februar 2004, S. 23) lobte dort die liberale Haltung der Pharmaindustrie über alles und beklagte Heimatschutz bei der Sanitärbranche - übersah aber offensichtlich den massiven Unterschied von Kapitaleinsatz, die Tatsache, dass Pharma 1/3 ihres Budgets für Werbung einsetzen, ihren Markt also machen kann, die Tatsache, dass diese Pharma ein dominanter global Player ist, die Tatsache, dass die Pharma über mancherlei Schutz verfügt, wie Patente und Markennahmen - und dass sie eher kartellähnlich funktioniert (s. Fall Vitamine u.a.).

Die mit dem say'schen Modell meist verknüpfte **Billigpreisstrategie** steht ebenfalls auf wackeligen Beinen, denn **erfahrungsgemäss werden nicht nur teure Produkte zu Ladenhütern!**

Allerdings lässt sich aus dem Satz von mir auch gleich ein Missverständnis erkennen, dem die meisten Angebotstheoretiker unterliegen. Die Aussage von Say ist nämlich quasi identisch mit dem Theorem von **Michael Kalecki** (1899-1970):

"Die Kapitalisten verdienen, was sie ausgeben, und die Arbeiter geben aus, was sie verdienen."

Wenn wir Handelsbilanzen unter dem Aspekt betrachten, so sehen wir, dass die Schweizer Industrie (inkl. Banken) mit ihrem grossen Überschuss offensichtlich ihre Arbeitskräfte vom Ausland bezahlen lässt, während die Arbeitskräfte der USA mit ihrem noch grösseren Handelsdefizit von ausländischen Krediten leben. Handelsbilanzen sollten aber ausgeglichen sein. **Überschüsse der Handelsbilanz (CH) zeigen also eine Geiz-Ökonomie, Defizite (USA) eine Verschwender-Ökonomie.** Warum der Markt so was toleriert? Im Falle der USA alleine auf Grund der Bedeutung des Dollars als Welthandelswährung. Der gesamte ferne Osten kann sich einen zu tief fallenden Dollar nicht leisten und finanziert so lieber das Defizit der USA. Im Falle der Schweiz? **Die Branchen welche den Überschuss der Schweiz erzeugen sind nicht einfach gut und wettbewerbsfähig, die Branchen, nämlich Banken, Versicherungen und Pharma, sind dominante global players.** Sie sind damit Belege dafür, dass der Slogan vom "freien Wettbewerb" vorwiegend als Deckmäntelchen für Machtausübung verwendet wird.

Wenn also alle nur Sparen und mit der Börsenlotterie Geld verdienen wollen, verdient keiner mehr.

**Vollkommene Märkte MÜSSEN nicht zu Wohlstandsgewinnen führen**

**– und deswegen SOLLTEN sie nicht unumschränkt gelten und wirken**

Say und die Folgen. Eine Kritik DER theoretischen Grundlage der Angebotstheorie und des neoklassisch-marktradikalen Mainstreams der Wirtschaftswissenschaften.

<http://www.memo.uni-bremen.de/docs/m2804.pdf> Egbert ScheunemannArbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik

Sheldons Studie zeigte nun, was die Förderung des Binnenmarktes durch mehr Wettbewerb betrifft, dass es sich bei den dort zu beklagenden "Verlusten" um gerade mal 5.5 Millionen Fr. handelt, also **0.0013 % des Schweizerischen Bruttoinlandsprodukts, womit das Geschrei nach mehr Wettbewerb und Liberalisierung keine ökonomische Basis hat.** Wo allerdings [die wirklichen Gründe für erschwerten Marktzugang](#) liegen, nämlich im selben Prinzip Macht, dass die Korse Asterix erklären, [s. Bild oben], hat sich keiner getraut zu analysieren und mitzuteilen. Dies insbesondere weil es sich um die Macht der Wirtschaft, der Grosskonzerne handelt, nicht der Politik. Und gerade hier riskieren eben auch unsere grösseren Zeitungen, egal ob links oder rechts, liberal oder sozial, sich selbst ins Bein zu schiessen, da sie nach präzise den selben Gesetzen arbeiten und kleine, unabhängige verdrängen. Meinungsfreiheit ist heute nicht mehr durch Politik gefährdet (zumindest in demokratischen Staaten), dafür um so mehr durch die Marktorientierung der Meinungsmacher, die sich lieber als Meinungsnutzer (Umsatz, Umsatz, Umsatz ...) betätigen und den Lesern das bieten, was diese erwarten. In dem Bereich wo Wettbewerb sinnvoll wäre, nämlich als Wettbewerb von Meinungen und Argumenten, dort geht er unter. [s. <http://www.brainworker.ch/Dialog/argumentation.htm> *Politik als Wettstreit um das beste Argument*], oder wird zumindest [bi-polarisiert](#) und unwirksam gemacht.

Kritik am Wettbewerbsglauben wurde auch vom Ökonomen **Mathias Binswanger** (Prof. Volkswirtschaft, FH Solothurn) angebracht:

Meist bleiben kurz nach der Liberalisierung  
nur wenige Grossfirmen übrig,  
die dann den liberalisierten Märkten den Preis diktieren.

Ein Wettbewerb, der diesen Namen verdient,  
ergibt sich im Allgemeinen nur,  
wenn der Staat den Unternehmen ständig auf die Finger  
schaut.

Während unsere rechtsautoritären Wirtschaftsaguren bloss noch nach Wettbewerb rufen und die Ausgeschlossenen der Eigenverantwortung überlassen wollen, während unsere Wirtschaftsheilpropheten heute keinen Gedanken an und keinen Cent für Gerechtigkeit verschwenden wollen, war es selbst dem härtesten Urgestein des Liberalismus klar, dass das ethisch nicht angeht. Die Idee des [Existenz sichernden Grundlohnes](#) (*social credit, negative income tax, Transferzahlungen ...*) war nämlich **kein linker Furz, sondern stammt von Milton Friedman**. Ebenso ist auch die Idee, eine potentielle Bildungsrendite bereits vorweg abzuschöpfen (s. 50'000 Fr. - Lehre) nicht auf seinem theoretischen Mist gewachsen. Er schlug nämlich vor, dass jeder Bürger nebst dem garantierten Existenz sichernden Einkommen auch einen **Bildungsgutschein** erhält. Bildung ist nämlich eine unverzichtbare Ressource jeder Wirtschaft. Dass er auf der andern Seite natürlich auch für die einkommensunabhängige *flat tax* einsteht, liegt daran, dass Gerechtigkeit nicht das Feld ist, auf dem Ökonomen brillieren wollen ... und dass

eine ungerechte Pareto-Verteilung eben wirtschaftlich effizienter und viel einfacher zu managen ist ... genau so wie sich ein hierarchisches Regiment viel besser eignet für die Geschäftswelt als eine Demokratie. [s. [Freiheit](#)]

Eine weitere Kritik am individualistischen Wettbewerb, meist wirksamer als aus dem eigenen Land, bahnt sich in den USA an. Da eh die meisten politische, wirtschaftlichen und andern Moden über den grossen Teich geschwappt kommen, empfiehlt sich ein Blick in Jeremy Rifkins neustes Buch: *Der europäische Traum. Die Vision einer leisen Supermacht*. Laut Rifkin unterscheiden sich die Vorstellungen in den USA und Europa in folgenden Punkten:

USA	Europa
<ul style="list-style-type: none"><li>• Individualität</li><li>• Macht</li><li>• Aneignung</li></ul> <p><b>Freiheit ist:</b></p> <p>Eigenständigkeit. Unabhängigkeit. <b>Möglichst viel Geld verdienen, um sich möglichst viel Autonomie kaufen zu können.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Gemeinschaft</li><li>• Lebensqualität</li><li>• nachhaltige Entwicklung</li></ul> <p><b>Freiheit ist:</b></p> <p><b>Einbettung in Beziehung und Gemeinschaft, als selbständiger Teil einer Gruppe akzeptiert sein.</b></p>

Rifkins Charakterisierung des Amerikanischen Modells bestätigt also oben formulierte Kritik an der grassierenden Unfreiheit im liberalen Wirtschaftssystem: **Nur wer ausreichend Geld hat, kann es sich leisten, frei zu sein, indem er sich Autonomie kauft, indem er sich frei kauft! Früher mussten sich bloss Sklaven freikaufen ...** Dabei wäre die Sache so einfach: **ZEIT IST GELD**. Die Zeit war aber vor dem Geld da. Und warum müssen wir erst Geld verdienen, um dann damit feie Zeit wieder er-kaufen zu können? In diesem einfachen Grund-Satz liegen noch einige Absurditäten unseres Wirtschaftssystems verborgen - aber damit auch einige, eigentlich einfache, Lösungen.

Es stellt sich also die Frage: **Liebe Schweiz, wo stehst Du dann?** Wenn sich diese Einschätzung durchsetzt. Kein Teil Europas - kein Freund der viel gelobten USA mehr? Wirst Du auf [DAS CHINESISCHE MODELL](#) setzen, das dir so gefällt?

Wenig [Herren](#), von Damen schon gar nicht zu reden ... viele herrschaftlich -dämlich sich gebärdende (s. [Mobbing](#) / [Definition](#)), und eine Masse an [Feiglingen](#) ohne [Zivilcourage](#), die gehorsam produzieren und konsumieren.

---

Weitere Beiträge zum Thema Wirtschaft und Macht

- Politik und Wirtschaft: Die Dominanz betriebswirtschaftlichen Denkens in der Politik ruiniert Volkswirtschaft, Volk und Kultur
- [http://www.diskussionsforen.ch/WAP/sunk\\_costs.htm](http://www.diskussionsforen.ch/WAP/sunk_costs.htm) : *Wettbewerb wird nicht in erster Linie durch den Staat, sondern durch Wirtschaftsmacht von Monopolen, Kartellen, Trusts und Oligopolen behindert. ...*
- <http://www.brainworker.ch/Globalisierung/> : Indem die Welt für Wirtschaftbetriebe zum Massstab wird, geht die lokale und regionale Orientierung verloren. Es ist zwar richtig, dass nur grosse Betriebe auf dem Weltmarkt konkurrieren können, es ist aber ebenso richtig, dass diese Weltfirmen auf den lokalen Märkten dann eben häufig monopolnahe Macht erreichen, gegen die eine angepasste kleinstrukturierte Wirtschaft Mühe hat zu bestehen.
  - Bauern und die Globalisierung: Fehlorientierungen der Weltwirtschaft  
**Das vielleicht sogar grössere Problem ist, dass der Weltmarkt eine falsche Referenzgrösse für die Betriebsgrösse setzt. Das Ziel des freien Wettbewerbs ist es, dass sich der stärkste und beste Betrieb durchsetzen soll, der am günstigsten produziert und liefert. Dieses Ziel ist also das Monopol.**
- Wenn Denkfehler zum System werden ... Neoliberalismus? Bitte spülen! Der Artikel zeigt, warum Wettbewerb nicht so funktioniert wie er sollte, denn 1. können Arbeiter, die nicht mehr rentieren, nicht einfach sonstwo eingesetzt werden, und Selbstmord machen sie auch nur selten, 2. geht es den überflüssigen, da unrentablen Firmen genau so: Das Kapital ist investiert, die Bauten stehen, die Infrastruktur kostet, die Maschinen produzieren - also produziert man lieber unter Preis so lange es geht, als, wie es vom "2. Sieger" erwartet wird, aufzugeben. Der Artikel zeigt auch, dass Geld Macht ist. Die Spiesse sind also beim Wettbewerb höchst ungleich. Wer also ruft immer nach mehr Wettbewerb? Die Kleinen?
- Der Neo-Neo-LIBERALISMUS UND sein faschistoider FREIHEITsbegriff zeigt, dass der sog. freie Markt eben auch dann nicht frei ist, oder sogar genau dann nicht frei ist, wenn er nicht kontrolliert wird, wenn sich private Machtgruppen des Staates und der Wirtschaft bemächtigen. Bereits Walter Eucken beklagte, dass Wirtschaftslobbys über Kartelle und Fusionen, unlauteren Wettbewerb und politischen Einfluss immer mehr Märkte beherrschen und die Regierung an die Wand drängen würden.
- Wertsystematik: Wettbewerb ohne Kooperation wird zum Darwinismus. Sie finden hier Auszüge zu Weblen und Sombart, die ebenfalls belegen, dass Wettbewerb den Starken hilft, aber kollektiven Interessen äusserst abträglich sein kann.
- Die Suche nach innovativen Managementansätzen für die Waldwirtschaft s. Faktoren und Kräfte des Wettbewerbs

Wie hirnlos das dauernde Geschwätz von immer mehr Wettbewerb ist, zeigt insbesondere die Suche nach Freiheit in plan- wie marktwirtschaftlichen Strukturen. Richtig schön Geld verdienen kann man nur, wenn man Andere für sich arbeiten lässt, möglichst viele,

möglichst billig. Oder noch besser, in dem man Maschinen für sich arbeiten lässt. Hier ist die Marktwirtschaft der Planwirtschaft zwar überlegen - Freiheit schafft sie damit aber nicht, die für die Gesellschaft notwendigen Strukturen auch nur dort, wo es rentiert.

**Kleiner Entwicklungsfehler mit grossen Folgen:** Die moderne Technologie macht den alten Traum des Schlaraffenlands möglich. Allerdings erfordert das moderne Schlaraffenland Zugangschips - und diese werden nur an diejenigen verteilt, die am Schlaraffenland mitarbeiten.

Dort wo es nicht darum geht, andere für sich arbeiten zu lassen, sondern zusammen etwas zu erreichen, wird der Aufwand für Planung und Organisation höher, weshalb alternative Betriebe die mittels partizipativer Strukturen arbeiten, den hierarchisch organisierten wirtschaftlich meist unterlegen sind. Besonders interessant ist aber die Analyse desjenigen Sektors, in dem wirklich vollständiger Wettbewerb herrscht, jeder gegen jeden, denn der ist beinahe leer. Dort können Sie sich nur halten, wenn Ihre Ich-Aktie einen wirklich überdurchschnittlichen Wert hat. D.h. der Sektor ist Künstlern und Spezialisten vorbehalten. Zur Entwicklung des 4. Sektors s. [GUTE ARBEIT](#).

Martin Herzog, [WEBDESIGN](#), Rheinfelden, 19. Juli 2004

p.s: Falls Sie sich fragen, woher ich denn das alles wissen will, ohne Dr. der Wirtschaftswissenschaften zu sein ... ganz einfach, weil ich mitspiele. Mit einigem Erfolg (leider nicht wirtschaftlichem ...). Das vereinte Herzogtum [www.brainworker.ch](#) & [www.diskussionsforen.ch](#) ist inzwischen zu einer beachtenswerten Streitmacht in der öffentlichen Meinungsbildung geworden - zum Ärger all derer, die immer noch besser wissen, wie man eine Website betreibt, die öffentliche Wirkung erzielen soll. Und dies als Leistung eines Einzelgängers und Aussenseiters, ohne Team und, vor allem, ohne Chef. Die beiden Websites decken inzwischen beträchtliche Bereiche des Themas "öffentliche Güter" ab, speziell Wald; Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Forschung und vieles mehr.

**Wo und wie ich hier selbst im Wettbewerb stehe, und was diese Position bei Kooperation Ihnen bringen könnte, sehen Sie im Beitrag [WEBWIRKUNG](#).**

Apropos Wurst und zwei Enden: **Wenn also die Gewinner durch [hierarchisch organisierte Zwangskooperation in Firmen](#) siegen, sollten sich die Verlierer durch [freiwillige Kooperation](#) ihren Anteil an der Wurst zurückholen.**

p.s: Zur (nicht ganz ernst gemeinten) [Geschichte des wirtschaftlichen Wettbewerbs](#)